

Pliniana.

Praefatio 26. 27.

1. Eines der reizendsten Stücke der silbernen Latinität ist der Brief, womit der ältere Plinius seine Naturgeschichte dem hohen Gönner Titus zueignete: eine anmuthige Verbindung von freimüthigem Scherz und ernster Gelehrsamkeit. Er wusste wohl, was er dem hochgebildeten Fürsten bieten durfte. Von Kunst und Litteratur verstand dieser so viel, dass ihn ein Verstoß der Einleitung gegen das ganze Werk misstrauisch gemacht hätte. Was sein Freund in der Vorrede lieferte, musste echte Waare sein, und mit besonderer Sorgfalt wird der Schriftsteller jede thatsächliche Angabe erwogen haben. Versteht man aber, wie auch ich es gethan habe (Chrestom. Plin. p. XIV Anm.), die ziemlich ausführliche Stelle:

et ne in totum videar Graecos insectari, ex illis mox velim intellegi pingendi fingendique conditoribus, quos in libellis his invenies absoluta opera et illa quoque quae mirando non satiamur pendenti titulo inscripsisse, ut *Apelles faciebat* aut *Polyclitus*, tamquam inchoata semper ante et imperfecta, ut contra iudiciorum varietates superesset artifici regressus ad veniam velut emendaturus quicquid desideraretur, si non esset interceptus, quare plenum verecundiae illud est, quod omnia opera tamquam novissima inscribere, et tamquam singulis fato adempti. Tria non amplius, ut opinor, absolute traduntur inscripta; *ille fecit*, quae suis locis reddam. quo apparuit summam artis securitatem auctori placuisse, et ob id magna invidia fuere omnia ea.

versteht man, wie gesagt, die Stelle nach dem scheinbaren Wortlaut, so hat Plinius nicht etwa ein leichtes Versehen, sondern einen groben Irrthum anspruchsvoll vorgetragen, einen Irrthum, welchen der Regent sofort wahrgenommen hätte. Er besaß selbst ein auch von Plinius (34, 55) bewundertes Werk Polyklets, und an anderen fehlte es in Rom so wenig wie an Apelles Bildern. Wo sie den Namen des Meisters trugen oder in der Litteratur

erwähnt wurden, war ohne Zweifel der Aorist ἐποίησεν gebraucht worden. Es lässt sich nicht leugnen, die ausführliche Begründung passt vorzüglich zum Imperfektum, welches dem Schriftsteller aus gleichzeitigen Zeugnissen geläufig war¹, aber ebensowenig, dass die *absolute inscripta* nicht einen Gegensatz des Aorists enthalten, denn dieser ist eben kein absolutes Tempus. Da seine Sprache für den Aorist keine eigene Form hatte, begreift Plinius beide Zeiten, den Aorist wie das Imperfekt, in einem Ausdruck *faciebat*; der Gegensatz ist, wie O. Jahn, Ber. d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1850 S. 141 f. zuerst bemerkt hat², nicht der Aorist, sondern das volle Perfektum πεποίηκεν. Davon hatte sich der Schriftsteller drei Beispiele gemerkt; er verspricht ausdrücklich sie namhaft zu machen. Aber die Eile, womit er die letzten Bücher ohne Schlussredaktion verfasste, liess ihn nicht dazu kommen.

Diese Lücke füllt Pausanias' Beschreibung von Olympia aus. Bei ihm heisst es: 6, 4, 5: πλάστης δὲ ἄλλος τῶν Ἀττικῶν Πολυκλῆς, Σταδιῶς μαθητῆς Ἀθηναίου, πεποίηκε παῖδα Ἐφέσιον παγκρατιαστήν, Ἀμύντιαν Ἑλλανίκου. 6, 14, 5: Μίλωνα δὲ τὸν Διοτίμου πεποίηκε μὲν Δαμέας ἐκ Κροτῶνος. 6, 16, 5: ὁ δὲ Ἀσάμων καὶ ὁ Νικάνδρος Ἡλείοι μὲν ἦσαν πεποίηκε δὲ τῷ μὲν Δάϊππος τὴν εἰκόνα, Ἀσάμωνι δὲ Πυριλάμπης Μεσσήνιος. Andere Inschriften mit dem Perfektum hat Pausanias nicht, denn 1, 33, 7; 5, 11, 7; 9, 16, 2 steht es in einer längeren Beschreibung als reines Praesens³. Hier aber liegen offenbar Abschriften von Basen vor, welche von dem Gewährsmann des Periegeten abgeschrieben waren. Davon fasst dieser in der zuletzt angeführten Stelle zwei Eleer zusammen; das Perfektum geht nur auf den ersten Künstler; stände der zweite allein, so würde er, wie auf der Inschrift L. 274 — denn es ist doch wohl derselbe Pyri-

¹ Sorgfältig stellt Loewy, Inschriften griech. Bildhauer S. XII ff. beide Zeiten zusammen. Es ergeben sich für den Aorist 260, für das Imperfekt 87 Fälle, wovon 47 auf die Kaiserzeit kommen. Wenn ἐποίησεν die absolute Zeit bezeichnen sollte, würde geradezu gegen Plinius das umgekehrte Verhältniss gelten. Die Inschrift bei Loewy 92 c ist eine spätere Wiederholung.

² Vgl. Brunn, rhein. Mus. 8 S. 234 f. G. Hirschfeld, Tituli statuar. p. 27 und bestimmter Gött. gel. Anz. 1877 S. 777.

³ Ausserdem steht ebenfalls vor einer längeren Bemerkung 6, 3, 7 bei Daedalos εἴργασται, der Künstler selbst bediente sich in den erhaltenen Inschriften des Aorists (Loewy n. 88 f.).

lampes — seinen Aorist erhalten haben. Wenn also das Bruchstück einer Basis bei L. 414 wirklich zu der Statue Milons gehört, so hat in der zerstörten Stelle Dameas sein πεποιήκεν beschrieben.

Also Künstler verschiedener Uebergangszeiten, aus dem 6., 4., 3. oder 2. Jahrhundert, Künstler zweiten Ranges, die nur jener Sonderbarkeit wegen von Plinius hervorgehoben wurden. Es ist nicht zufällig, dass sich die Auswahl auf Olympia beschränkt; sie stammt mittelbar aus jener Periegesis des Orts, deren Bedeutung für beide Schriftsteller Loewy in seinen schönen Untersuchungen ausgeführt hat. Denn so viel bleibt auch nach Kalkmanns Erörterungen (Pausanias der Perieget S. 178 u. a. O.) bestehen: den grössten Theil des Materials beider Schriftsteller liefert Olympia.

34, 59.

2. Vicit eum (Myronem) Pythagoras Rheginus ex Italia pancratiaste Delphis posito; eodem vicit et Leontiscum; fecit et stadiodromon Astylon qui Olympiae ostenditur et Libyn puerum tenentem tabellam eodem loco, et mala ferentem nudum, Syracusis autem, claudicantem, cuius ulceris dolorem sentire etiam spectantes videntur, item Apollinem serpentemque eius sagittis configi, citharoedum u. s. w.

Die Anfangsworte enthalten einen Fehler entweder der Handschriften oder des Schriftstellers, denn Lykiskos war bekanntlich kein Künstler, sondern ein Athlet¹, dessen Statue Pausanias 6, 6, 4 (vgl. 6, 2, 10) als ein Werk des Pythagoras auführt. Denn dass nicht, wie v. Jan, Sillig, Brunn, Overbeck und noch neulich Robert und Scherer in seiner verdienstlichen Dissertation de Olympionicarum statusis Gott. 1885 p. 30 meinen, der Künstler mit einem seiner Werke, und zwar nach dem allgemeinen Urtheil des Pausanias zu schliessen, einem vortrefflichen, zusammengestellt wird, nachdem eben zuvor derselbe mit einem Kunstgenossen verglichen war, glaube ich 1857 in meinem Schriftchen de numeris et nominibus propriis in Plinii naturali historia p. 21 bewiesen zu haben. Den etwas künstlichen Ausweg, die Ursache der Verderbniss in einer Randbemerkung zu suchen, verlassend, glaube ich dem Schriftsteller selbst ein Versehen beimessen zu sollen. Wenn etwa in einer griechischen Quelle stand ἐνίκα δὲ καὶ τοῦτο

¹ Krause Olymp. S. 220 verwechselt diesen Ringer mit einem jüngeren Pankratiasten (Athen. 13 p. 578).

ποιῶν καὶ Λυκίσκον, so konnte der Eigenname von einem oder dem anderen Verbum abhängig gemacht werden.

Insofern wäre die Vermuthung Furtwänglers (Fleckeis. Jahrb. 1876 S. 509), dass im folgenden *puer* dem missverstandenen παῖς entsprach, nicht unzulässig, wenn sie nur sonst sich halten liesse. Da sie der Verfasser 1877 (Plinius und seine Quellen, ebenda Supplement S. 444) durch die Versicherung 'offenbar' verstärkt, ein Recensent meiner archäol. Analekten T. S. im litter. Centralblatt 1887 N. 43 ausdrücklich billigt, verlohnt es der Mühe sie zu prüfen. Sie besteht aus mehreren Theilen. Zuerst wird 'eine leichte Umstellung' vorgenommen, und zwar eine doppelte. Wir sollen lesen *et Libyn mala ferentem nudum et puerum tenentem tabellam eodem loco*, so dass auch das zweite Wörtchen *et* seinen Platz wechseln muss. Weil dem Vf. danach das Wort *tabellam* (so schreibt *B*, die übrigen Handschriften *tabellas*) 'unsinnig' zu sein scheint, wird auf die eine Konjektur eine zweite gesetzt, es soll aus *flagellum* verschrieben sein; den Namen des Vaters hätte Pl. ausgelassen. Philologisch empfiehlt sich dieses Verfahren nicht. Man erhält 1) einen Hopliten Mnaseas aus Kyrene (Paus. 6, 13, 7. 6, 18, 1), einen Libys, mit Aepfeln in den Händen, dessen Nacktheit ausdrücklich hervorgehoben wird, 2) einen Sohn ohne Vater (Kratisthenes) mit einer Peitsche ohne Angabe seines Wagens und der Siegesgöttin, was alles ergänzt werden muss, durch eine Umstellung und eine starke Aenderung vorn, hinten und in der Mitte. Vielleicht überwiegen die archäologischen Gründe. Wann die Hoplitodromen bloß mit dem Schilde bewaffnet wurden, giebt Pausanias nicht näher an. Der erste Sieger Damaretos Ol. 65 war ganz gerüstet mit Helm, Schild und Beinschienen. Später, ἀνὰ χρόνον, beschränkte man sich auf den Schild, sowohl die Eleer als die übrigen Griechen (Paus. 6, 10, 4). Also hatten die letzteren auch zuerst die volle Ausrüstung, an den pythischen Spielen seit Ol. 70, 3 (Paus. 10, 7, 7). Also lief man noch um Ol. 70 in Olympia bewaffnet. Sind wir so der Zeit des Pythagoras nahe gekommen, so führt uns in dieselbe Pindar. Ol. 75, 3 preist er einen pythischen Hoplitodromen als χαλκάσπιδα (Pyth. 9, 1). Dass er darunter die volle Bewaffnung versteht, ebenso wie unter den ἀσπίδοδοῦποισι ὀπλίταις δρόμοις (Isthm. 1, 20) beweist die Fabel von Erginos, der χαλκείοισιν ἐν ἔντεσι als Läufer siegt (Ol. 4, 22). Also noch Ol. 82 (denn in diese Zeit fällt das Gedicht) konnte sich der Dichter einen Waffenläufer nur gerüstet vorstellen, so wie eine alte attische

Vase bei Benndorf, griech. u. sicil. Vasenbilder Taf. 25 einen Hopliten mit Helm, Schienen und Schild versieht. Die spätere Erleichterung scheint recht spät erfolgt zu sein, *haud dubie post perditam demum libertatem Graeciae*, meint Dissen. Folglich ist auch der ὀπλίτης ἀνὴρ, wie ihn Pausanias nennt, von Pythagoras nicht als ein nackter Mann dargestellt worden. Wenigstens gab er ihm sicher einen Helm; wie jener pythische Sieger Telesikrates, auch ein Kyrenäer, einen nach der bestimmten Angabe der Scholien zu Pindar trug; wahrscheinlich auch Beinschienen, wie Scherer S. 28 unbedenklich annimmt: *nudum* konnte ihn Plinius nicht nennen¹. Nicht besser sieht es mit dem Peitschenträger aus. Es wäre ja möglich, dass auf dem Viergespann drei Personen standen, wie auf dem Wagen des Battos (Paus. 10, 15, 6) in Delphi, indessen waren dies idealistische Personen, hier müsste ein Wagenlenker hinzu gekommen sein. Aber Pausanias (6, 18, 1) erwähnt nur den Sieger und die Siegesgöttin. Dass diese neben dem ersteren mit einem Kranze stand, sagt der Schriftsteller nicht, vielmehr scheint sie, welche zuerst von ihm genannt wird, den Platz als Lenkerin vor Kratisthenes gehabt zu haben. Dahin stellt Nike wahrscheinlich Sauer, die Anfänge der statuarischen Gruppe (1887) S. 61. Dann würde sie die Rosse angetrieben haben. Aber wenn auch nicht, wie sollte der Herr des Wagens in einer/ehernen Rundstatue die lederne Peitsche geführt haben? geschwungen nicht, denn dies liess sich wohl in Reliefs, nicht aber in einem Rundwerke darstellen, oder geschultert, müssig in der Hand, wie ein Scepter? Gefällig würde eine geringelte Schnur nicht ausgesehen haben, aber denkbar wäre die Möglichkeit immerhin, wenn ein erheblicher sachlicher Zweifel sich erledigen liesse. Eine Peitsche führten wohl die homerischen Helden, auch auf kyprischen Vasen schwingt sie der Fuhrmann (Helbig, d. homer. Epos² S. 136 Fig. 29), wie später auf einer böotischen Schale (Ephem. archaeol. 1877 Taf. 5), hier und da in spätern Vasen (Hamilton 1, Taf. 50) und in römischen Circus- und Eroten-Reliefs, ebenso in etruskischen Wandgemälden (Mus. Chiusino II tav. 128. Monum. dell' Inst. V tav. 33), aber

¹ Herr T. S. nimmt dem Hopliten die Aepfel aus den Händen. Er billigt meine Erklärung zugleich mit jener Umstellung, übersieht aber, dass die Statuen in Delphi, wohin die Aepfel als Siegeszeichen weisen, und in Olympia, wo der Hoplit stand, nicht *eodem loco* sich befanden.

in der Zwischenzeit der griechischen Kunstblüthe kennen sie weder die Dichter noch die Kunstwerke: sie geben den Wagenlenkern das Kentron, einen kurzen oder langen Stachelstecken in die Hand, der bis zu den Köpfen der Pferde reichte. Hippolyt besteigt den Wagen κέντρον εἰς χεῖρας λαβών (Eurip. Hipp. 1194), Amphiaraios hält ἀτρεμαῖα κέντρα (Eurip. Phoen. 177); in den pythischen Spielen heisst es bei Soph. Electr. 706 von den Wagenlenkern φείδοντο κέντρων οὐδέν¹. Schon die Dipylonvasen lassen den Fuhrmann einen kurzen Stecken halten (z. B. Helbig S. 138 f.), einen langen führt er auf panathenäischen Preisvasen von der Burgonschen an und anderen Gefässen (z. B. bei Benndorf, Vasenb. Taf. 53, 3); nach der Haltung Poseidons auf dem korinthischen Täfelchen zu schliessen (Ant. Denkmäler Band I, Taf. 7) bediente man sich ihrer auch in den isthmischen Spielen, wie die sicilischen Münzen ergeben, in Syrakus, von Gela, Kamarina, Katana nicht zu reden, vgl. Head an verschiedenen Stellen: in Olympia wird es nicht anders gewesen sein. Ein solches Werkzeug, das Herodot 3, 130 von den Geisseln unterscheidet (μάστιγός τε καὶ κέντρα), konnte weder der Griechen μάστιξ noch Plinius *flagellum* nennen.

Das überlieferte Wort *tabellam* darf man nicht desswegen für 'unsinnig' erklären, weil man den Sinn bis jetzt nicht gefunden hat. Auch meinen Versuch eine Bezeichnung des Knaben als eines Schülers darin zu finden, gebe ich auf; es war ein unglücklicher Einfall. Uebersetzt man es durch πινάκιον, so liegt die Beziehung auf die anathematischen Pinakes, dergleichen bei Korinth mehrere an den Tag gekommen sind, nahe. Dass man ausser dem Bronzerelief bei Eleusis (Ross, Annal. d. Inst. 1843 S. 328) bis jetzt keines gefunden hat, ist leicht begreiflich: man wird das Material anders verwendet haben. Dagegen fehlt es nicht an ähnlichen Denkmälern. Einen bleiernen Halter weihte ein Sieger in Eleusis wegen seines Erfolges (C. Inscr. Att. supplement. vol. I 2, p. 105, vgl. 373, 83 und 373, 108²). So wird das Pinakion in der Hand des siegreichen Knaben eine Inschrift zu Ehren seines Erfolges enthalten haben, sei es für Zeus oder zum Gedächtniss des Weihenden oder des Künstlers selbst, wenn dessen Namen nicht auf der Basis stand. Pausanias hätte sie vielleicht abgeschrieben, Plinius begnügt sich mit der Aufzählung. Ueber

¹ πλήκτρα Rhes. 766 ist zweideutig.

² Eine Statue in Olympia hielt die Halteren in den Händen (Paus. 6, 3, 10).

den Ort darf man sich nicht wundern, es herrscht ja darin grosse Willkür. Der Knabe hiess wahrscheinlich Protolaos (Paus. 6, 6, 1), er war aus Mantinea; der Hoplitodrom Mnaseas wurde Libys zubenannt (ebd. 6, 18, 1); folglich hat man nach Libyn zu interpungiren, das Asyndeton ist dem § 78 gebrauchten ganz ähnlich.

Ich bin mit der Stelle noch nicht fertig. 'Mit aller Schärfe' leugnet Overbeck, Kunstmythol. III 5 S. 84, dass sich die letzten Worte *Apollinem — configi* auf ein Werk des Pythagoras in Kroton beziehen; vorsichtig pflichtet ihm in verba magistri Sauer S. 59 bei. Der Einwand wäre schlagend, wenn nicht ein kleines philologisches Bedenken im Wege stände. Beide Gelehrte scheinen die Wörter *item* und *ibidem* verwechselt zu haben; jenes dient einfach der Aufzählung von etwas anderem. Um den römischen Senat (Cic. ad famil. 8, 8) aus dem Spiele zu lassen, verweise ich auf die zahlreichen Stellen bei Plinius selbst, besonders auf diejenigen, welche verschiedene Oertlichkeiten angeben, z. B. 35, 131 *Nemea . . quam in curia diximus positam, item Liber pater in aede Concordiac.* 36, 30 . . *qui Samothrace . . coluntur, item Apollinem Palatinum.* 36, 28 . . *in templo Apollinis Sosiani . . item Ianus pater in suo templo.* Also folgt gerade das Gegentheil aus dem Zusatz: Pythagoras Gruppe stand nicht in Syrakus.

Wo denn sonst? In Delphi und Olympia würde sie Pausanias schwerlich übergangen haben; anderswo in Griechenland war der Künstler nicht beschäftigt, Theben ausgenommen, wo die Statue eines Kitharoden, höchst wahrscheinlich eines Siegers in den pythischen Wettkämpfen, stand. Von der Gruppe des Eteokles und Polyneikes, wenn es überhaupt eine gab¹, und von dem dem samischen Doppelgänger zugeschriebenen Werke kennt man die ursprüngliche Aufstellung nicht. Dagegen weisen alle übrigen Werke des Meisters auf seine Heimath, den Westen, hin: er arbeitete für Lokrier und Krotoniaten, sie standen in Syrakus und in Tarent; Kroton allein hatte einen Tempel des Pythoktonos, in der Nähe das Iakinische Vorgebirge dessen Heiligthum; zum stehenden Münzzeichen wählte man den Dreifuss, welcher auf allen Münzen desselben Formats wiederkehrt: es liegt also kein Grund

¹ Die Untersuchung von Kalkmann, rhein. Mus. 42 S. 489 hat den Glauben an die Zuverlässigkeit Tatians dermassen erschüttert, dass man wohl thut, auch seine an sich zulässigen Angaben vorläufig ausser Acht zu lassen.

vor, deren Beiwerk von demselben abhängig zu machen, nicht mehr als auf athenischen Münzen von dem Abzeichen der Stadt. Schon Eckhel bemerkt, dass der Dreifuss als blosses Münzzeichen mit der Gruppe nichts zu thun hat (Doctr. num. I p. 172). Von der richtigen Erklärung der letzteren, als Apollon mit der Schlange, liess er sich durch die Darstellung der Vorderseite, welche Herakles als Oikistes feiert, abbringen; er sah zuletzt auf der Rückseite Herakles und die Hydra. Die Gruppe stellt die Aneignung des Dreifusses durch den Sieg über den Drachen dar. Eine andere statuarische Gruppe als dies Werk des Pythagoras von einigem Ruf gab es nicht; wenn diese von dem Stempelschneider nachgeahmt wurde, ohne der Münze ihr Werthzeichen zu nehmen, so ergab sich der Vortheil durch die Trennung der Bestandtheile die Entfernung des Ferntreffers von seinem Gegner auszudrücken; ein gewisser Zwischenraum war auch für das Original nothwendig. Daraus folgt aber nicht, dass der Dreifuss zu der Komposition gehört. Dass der Unterkörper des Gottes durch ihn gedeckt wird, wie Schreiber in seiner gelehrten Schrift Apollon Pythoktonos (1879) S. 69 behauptet, ist nur scheinbar eben durch die Zwischenstellung des Gefässes gegeben; mit weit grösserer Wirkung wird die Schlange in ihrer ganzen Grösse durch das rechte Bein des Dreifusses geschützt, der Pfeil hätte sie gar nicht treffen können, umso weniger, da von dem Kessel zwischen den Füßen zwei mächtige Binden herabhängen, welche ebenfalls den Schuss hemmen; für das Gefäss selbst sind sie gar nicht nöthig, denn sie fehlen auf anderen Münzen. Hätte der Stempelschneider die ganze Komposition erfunden, so würde er die Binden weggelassen, auch schwerlich die Schlange hinter einen Fuss gestellt haben. Die kleinen Verschiedenheiten der Münzbilder hat Sauer a. a. O. S. 59 Anm. 205 verständig besprochen: mir scheinen sie gerade für ein gemeinschaftliches Original zu sprechen, ebenso die verschränkte Bewegung dadurch vertheidigt.

Kurz die Stellung der Gruppe hat nichts unplastisches; lebhaft und schwierige Bewegungen sind dem Meister der Athletenstatuen zuzutrauen. Der Gegenstand gehört nach Kroton, Pythagoras arbeitete für Kroton, jener findet sich in dieser Weise allein in Kroton, Pythagoras führte ihn allein in dieser Weise aus. Die Münzen zeigen kleine Abweichungen von einem gemeinsamen Typus, Pythagoras wird der Erfinder dieses Typus gewesen sein.

Würzburg.

L. v. Urlichs.

¹ Ganz bedeutungslos steht u. a. ein Dreifuss zwischen zwei Athenafiguren und fliegenden Nikefiguren auf Reliefschalen bei Benndorf Taf. 59, 3. Auf den Münzen von Kroton steht bald der Dreifuss allein, bald mit verschiedenen Zuthaten, einem Lorbeerzweig, einem Vogel, einer Aehre und Schlange.